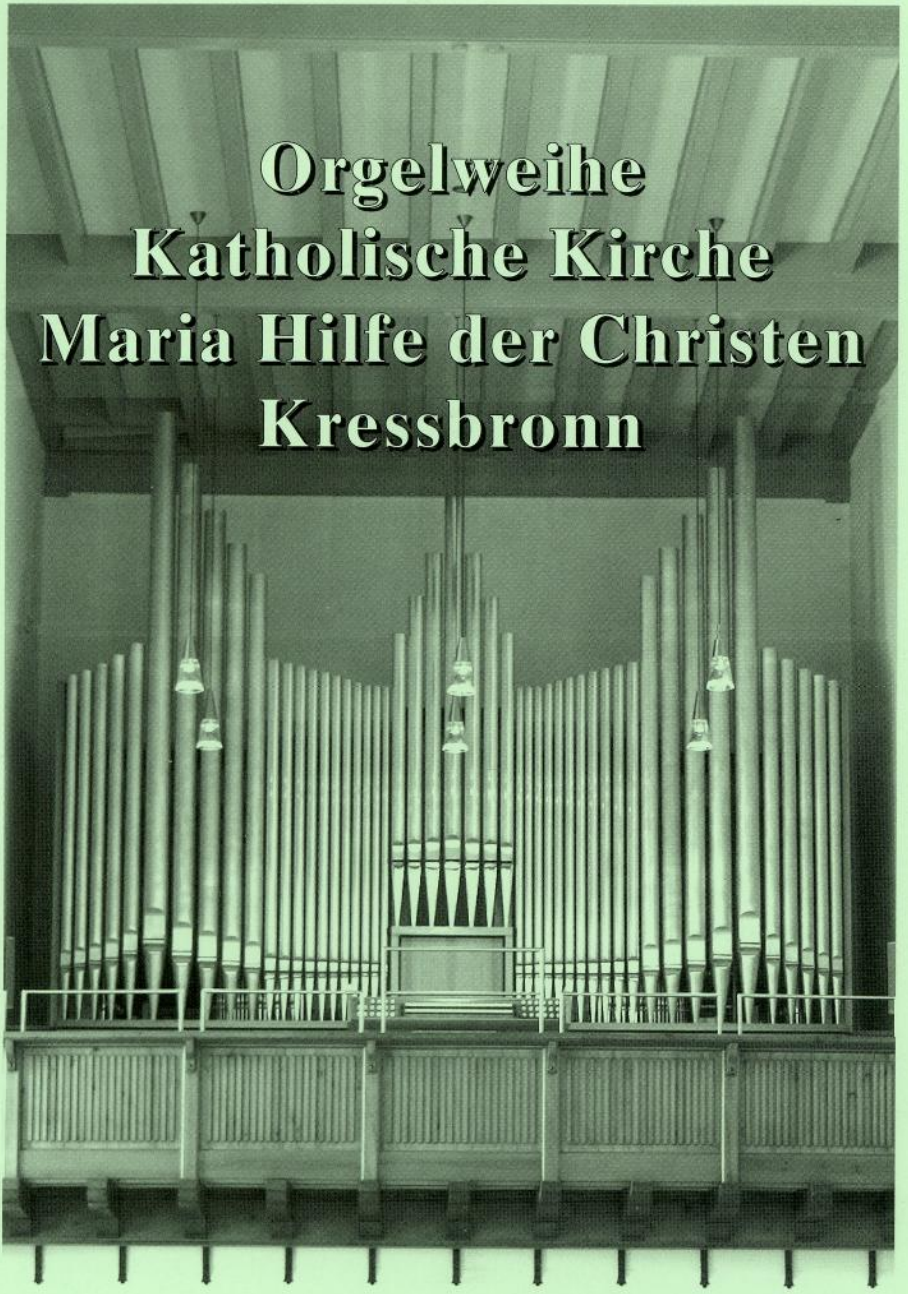
Orgelweihe
Katholische Kirche
Maria Hilfe der Christen
Kressbronn



Festschrift

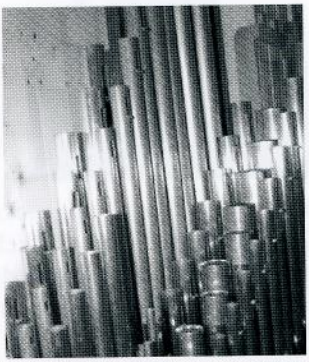
zur Orgelweihe
Katholische Pfarrkirche
Maria Hilfe der Christen
Kressbronn

am 4. Dezember 2005 (2. Advent)

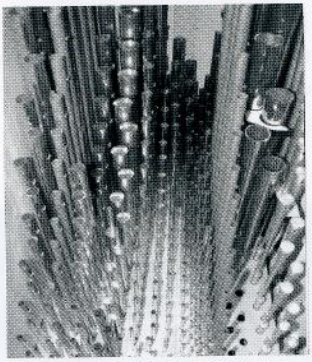
Herausgegeben
von der Katholischen Kirchengemeinde Kressbronn
und dem Förderverein für Kirchenmusik

Die Orgel – Symbol für die Gemeinde

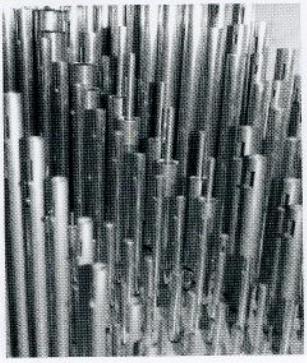
Königin der Instrumente wird die Orgel zu Recht genannt: Viele Instrumente erklingen in ihr: Flöten verschiedenster Art, Hörner, Trompeten, Posaunen, Geigen, Bässe. 1494 Pfeifen ergeben den Tuttiklang. Da sind die riesigen Prospektpfeifen, mittlere und kleinste Pfeifen. Solche aus Zinn und Zink, andere aus Holz. Jede Pfeife hat ihren eigenen Klang, ist mit viel Handarbeit geschaffen und ganz individuell intoniert worden. Der Klang der einzelnen Pfeife verbindet sich mit den Klängen der anderen zu einem volltönigen und vielfältigen Gesamtklang. Harmonie in der Vielfalt. Kein Instrument ist deshalb mit der Orgel zu vergleichen.



Die Orgel – Symbol für die Gemeinde?



Wie die 1494 Pfeifen unserer neuen Orgel je verschieden sind, verschieden aussehen, verschieden erklingen, so ist es auch mit den 3558 Gemeindemitgliedern. Jeder besitzt eine originelle Eigenart, hat seine spezifische Begabung, sein Charisma. Schon der Hl. Paulus hat von den vielen Gnadengaben gesprochen, die eine Gemeinde ausmachen. Jeder ist mit seiner Gabe wichtig. Jeder trägt seinen Teil zum Leben in der Gemeinde ein. Jeder kann etwas, keiner kann alles. Alle sollen sich zusammenfinden.



Zusammen sind wir als Gemeinde ein vielfältiges Kunstwerk, das einen wunderschönen Zusammenklang gibt. So ist die Orgel ein Bild für das Miteinander der vielen einzelnen in der Gemeinde – ein Idealbild natürlich. Wenn wir in Zukunft unsere neue Orgel hören, dann darf sich der einzelne von uns fragen, wie er im großen Ganzen der Gemeinde steht und was er beiträgt zum Leben der Gemeinde.

Wir dürfen uns von Herzen freuen über dieses große Werk, das wir mitschaffen durften. Ich denke an die vielen, die über viele Jahre hinweg geopfert haben. Ich denke an die Gemeindeglieder, die für eine Pfeife oder gar für ein Register gespendet haben. Erwähnen möchte ich die Feste, wo der Erlös dem Orgelbaukonto zufloss; die Konzerte, die zur Finanzierung wie zur Förderung der Liebe zur Kirchenmusik beitrugen. Nicht vergessen will ich die Verantwortlichen im Orgelbauförderverein um Stefan Weigele, die viel Zeit und Kraft in Überlegungen und Planungen investiert haben. Hier ist Gemeinde sichtbar geworden. Viele haben sich für das große Ganze eingesetzt. Ihnen allen sei herzlich Dank gesagt. In diesen Dank schließe ich natürlich den Orgelsachverständigen, Kirchenmusikdirektor Heinrich Hamm, ein, der die Disposition entworfen hat und natürlich vor allem den Orgelbaumeister Josef Maier, der mit Können und Begeisterung am Werk war.

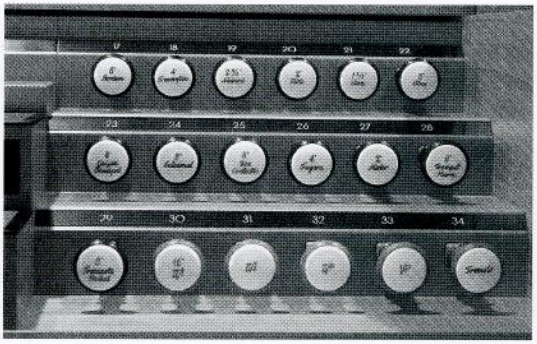
Ich möchte schließen mit einem Wort des unvergessenen Bischofs Georg Moser: „Christen jubeln. Denn wem Gottes Menschenfreundlichkeit in Christus erscheint, der kann nur noch im Überschwang des Jubels antworten."

Pfarrer Sigbert Baumann

Die Disposition unserer neuen Orgel

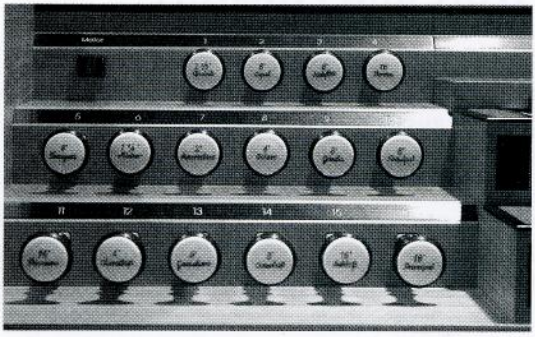
Manual I Hauptwerk

1. Bordun 16'
2. Principal 8'
3. Viola da Gamba 8'
4. Holzflöte 8'
5. Copel 8'
6. Octave 4'
7. Quint 2 1/3'
8. Superoktave 2'
9. Mixtur 4fach 1 1/3'
10. Trompete 8'



Manual II Schwellwerk

11. Geigenprincipal 8'
12. Salicional 8'
13. Bordun 8'
14. Vox celeste 8' (ab c)
15. Fugara 4'
16. Traversflöte 4'
17. Nasat 2 2/3'
18. Waldflöte 2'
19. Terz 1 1/3'
20. Mixtur 4fach 2'
21. Tromp. harmonique 8'
22. Oboe 8'



Pedalwerk

23. Prinzipalbaß 16'
24. Subbaß 16'
25. Octavbaß 8'
26. Gemshorn 8'
27. Trompete 8'
28. Choralbaß 4'
29. Posaune 16'

Liturgie und Musik

So alt wie der Mensch ist, so alt sind musische Elemente in seinem Leben. Zu allen Zeiten kannten die Menschen nicht nur Arbeit und Mühsal, Klagen und Tränen, sondern auch das elementare Bedürfnis zu singen, zu musizieren, zu tanzen. Und immer tönten musikalische Instrumente auch zur Verherrlichung Gottes.

Augustinus (†430) hat etwas von unserem menschlichen Herzen verstanden. Seine „Bekenntnisse" beginnt er: „Es will dich loben der Mensch, ein Stäubchen nur von deiner Schöpfung, mit sich schleppend seine Sterblichkeit und das Zeugnis seiner Sünde. Dennoch will dich loben der Mensch."

Wort und Antwort

Das II. Vatikanische Konzil hat Wesentliches über die Liturgie unserer Kirche und über die Musik gesagt: „Die Liturgie ist der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt" (Liturgiekonstitution 10).

Quelle und Höhepunkt! Jeder Besucher unserer Kirche in Kressbronn kann links vom Ambo in großer Schrift knappe Sätze lesen über die Bedeutung der Liturgie, besonders über die Eucharistie als Kraftquelle unseres Lebens.

Die Liturgie ist aber auch „Höhepunkt", das Größte, was wir vor Gott tun können. Und zwar deswegen, weil Jesus Christus selber das Wichtigste tut: Er ist unser Vorbeter, er schenkt sich im Gehorsam dem Vater, er verherrlicht seinen Vater.

Weiter sagt das Konzil: „In der Liturgie spricht Gott zu seinem Volk, in ihr verkündet Christus noch immer die Frohe Botschaft. Das Volk aber antwortet mit Gesang und Gebet" (33).

Bei dieser „Antwort" hat die Orgel eine wichtige Aufgabe: Sie animiert uns, weckt uns auf, vermittelt uns Lust zum Singen.

Ziel der Musik

Dazu sagt das Konzil: „Die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen“ (112). „Der Klang der Orgel vermag die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben.“ (120).

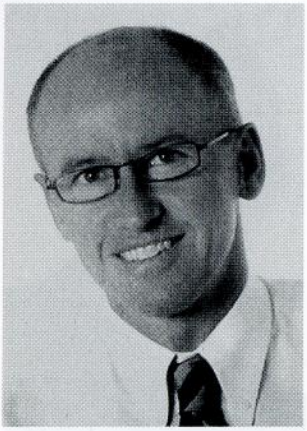
Ich habe einen Chordirigenten beobachtet, der während des Gesanges seines Chores die Hände faltete. Jeder begreift den Sinn dieser Geste. Der Dirigent deutet an: „Gloria Dei! Zur Ehre Gottes singen wir, zu seiner Huldigung!“

Alle Freunde der Musik kennen folgende Erfahrung. Wir sind vom Gottesdienst heimgegangen und eine Melodie ging mit, ein Liedvers, ein Finale der Orgel. Wir haben leise vor uns hin gesummt.

Und wenn an Hochfesten des Kirchenjahres eine Orchestermesse aufgeführt wird, wenn der Chor mehrstimmig singt, dann wird damit der liturgische Sinn aller Gottesdienste unterstrichen. Wir feiern Feste mit Glanz und Gloria. Dadurch fällt uns das „Credo“ leichter, dadurch sagen wir fast von selber „Ja“ zum Dreifaltigen Gott.

Noch ein Wort des Hl. Augustinus: „Gott ist nicht nur gut, sondern auch schön.“ Darum feiern wir Feste, darum musizieren wir, darum singen wir, darum brauchen wir eine Orgel.

Weihbischof Bernhard Rieger



Die neue Orgel

„Die Orgeln unserer Großväter stehen alle zur Disposition" war die Aussage eines führenden deutschen Orgelsachverständigen.

Eine radikale Aussage, dennoch um vieles realistischer als die gängige Praxis, das eine oder andere Extrem wie wir es in der jüngeren Geschichte erlebt haben. Prof. Harald Vogel meinte damit nicht, dass die Zeit für eine Orgel einfach abläuft, aber genauer hinsehen und abwägen ist allemal angesagt.

Nun ist unsere neue Orgel geworden, wie sie heute dasteht. Aber sehr viel Geschichte schwingt mit, wenn man unseren Prospekt ansieht. Von Anfang an wollte man einige schöne Register erhalten, aber die Sache hat sich weiter entwickelt.

Zwei sehr entscheidende Grundkonzeptionen wurden nämlich in unser Neubaukonzept aufgenommen. Meine hohe Wertschätzung für die großen fünf Meter langen Pfeifen des Prinzipalbass 16' haben den Anstoß dazu gegeben, die Idee der Orgelgestaltung von 1945 beizubehalten. Als Konsequenz daraus wurde die innere Ordnung des gesamten Orgelwerkes grundlegend verändert.

Der zweite entscheidende und auch hörbare Unterschied ist heute, dass wesentliche Teile des Orgelwerkes, genauer gesagt Hauptwerk und Pedal, ohne Einhausung frei hinter dem Prospekt stehen.

Aus dem Respekt vor der Einzelleistung in diversen Pfeifenreihen und dem Aufspüren älterer Pfeifensubstanz ist eine konzeptionelle Annäherung an die Vorgängerorgel geworden. Dennoch sitzen in unserem imaginären Orchester fast ausschließlich neue Musiker und ein neuer Dirigent hat die Regie übernommen. Dass einige alte und ganz alte Instrumente erklingen ist nach deren Restaurierung nur positiv einzuschätzen.

Danken möchte ich:

der Kirchenverwaltung für das entgegengebrachte Vertrauen und die gute Zusammenarbeit, ebenso dem Orgelsachverständigen der Diözese, Herrn Heinrich Hamm.

Meinen Mitarbeitern:

Wolfgang Keller (Konstruktion)
Reinhard Gunz und Stefan Niebler (Intonation),
Wolfgang Florian (Werkstattleitung)
Manfred Wilhelm (Schreiner)
den Orgelbauern Martin Seitz und Ralf Reichle

sowie den Auszubildenden:

Konrad Hartmann, Florian Zwießler, Benjamin Reinhardt

Ferner allen Helfern, die bei dem Projekt mitgearbeitet haben und nicht zuletzt allen Spendern durch die dieses Projekt erst ermöglicht wurde. Möge die Orgel zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Menschen viele Jahre erklingen.

Hergensweiler im November 2005

Josef Maier, Orgelbaumeister

Bei Organisten und dem Chorleiter nachgefragt:

Was nützt uns eine neue Orgel, wenn sie nicht von begeisterten und fähigen Organisten gespielt wird. Wir haben die Kirchenmusiker unserer Gemeinde um ihre Meinung zur neuen Orgel gebeten.

Paula Koros

„Ich bin die Organistin, die wohl am längsten auf der alten Orgel gespielt hat, und ich hab mich schweren Herzens von ihr verabschiedet. Da hat es ganz gut gepasst, dass mein letzter Dienst mit ihr ein Requem war. Besonders geschätzt habe ich, dass ich beim Spielen auf den Altar sehen konnte. Das ist jetzt alles ganz anders. Sie ist schon eine Herausforderung für mich, die Neue, mit den vielen Knöpfen, die wiederum viele Möglichkeiten eröffnen. Ich kann die Register mehrerer Lieder schon vorher auswählen und kann sie dann abrufen. Aber einfach ist das nicht. Natürlich ist es ein herrliches Instrument und ich freue mich aufs Spielen."

Martin Weiger

„Die Kirchenmusik ist die schönste Art, Gott zu loben und ihm zu danken. Ich wünsche mir, dass durch die neue Orgel der Stellenwert der Kirchenmusik in unserer Gemeinde angehoben wird. Ich hoffe, dass die Gemeinde angeregt wird, durch ihren Gesang das Gotteslob mit noch mehr Freude und Begeisterung erschallen zu lassen. Ich bitte Gott um seinen Heiligen Geist, dass ich mit der neuen Orgel die Vielfalt und Farbigkeit unserer Liturgie zum Ausdruck bringen und so die frohe Botschaft Jesu Christi verkünden kann."

Alexander Matt

„Eine neue Orgel zu spielen, ist für jeden Kirchenmusiker ein Erlebnis. Es ist ein so komplexes Instrument mit vielen Möglichkeiten, das die ganze Kirche als Resonanzraum zum Klingen bringt. Ich hoffe, dass viele junge Menschen diese Erfahrung machen wollen und sich als Organist ausbilden lassen. Das setzt allerdings voraus, dass wir den Orgelschülern und den Organisten auch Übungszeiten freihalten, denn gutes Orgelspiel lässt sich nur durch entsprechende Übung erreichen."

Stefan Heitz

„Die neue Orgel ist ein Geschenk vieler an ihre Gemeinde. Mit ihren Spenden bringen die Spender auf persönliche Weise ihre Zugehörigkeit zur Gemeinde zum Ausdruck. Der Bau einer Orgel setzt höchstes kunsthandwerkliches Können und ein weit entwickeltes Musikverständnis voraus. Im Zusammenwirken dieser Kräfte entwickelt und entfaltet die Kirchenmusik ihre kulturelle Kraft. Ich wünsche mir, dass unsere Gottesdienste auf diese Weise inspiriert werden und dass wir so gemeinsam die Formenvielfalt und den Reichtum der Liturgie erfahren können.

Nachgefragt von Gerhard Schaugg

Neu oder Alt?

Hauptsache, sie passt in unsere Kirche

Nun ist sie fertig, die neue Orgel, für die wir all die Jahre gespart und gespendet haben. Man empfindet es doch fast so wie ein kleines Wunder und man mag es noch gar nicht glauben, dass sie nun oben auf der Empore steht, neu, strahlend, einfach schön. Und das schönste ist (man kann es zwar nicht sehn, aber es ist trotzdem schön), dass sie (fast) bezahlt ist.

Wir dürfen uns also mit Recht freuen, nicht nur über die Finanzierung, sondern darüber, dass wir es überhaupt geschafft haben. Denn das setzte doch voraus, dass wir uns als Gemeinde verstehen. Ein Einzelner für sich braucht doch keine Orgel. Wir glauben also, dass es weitergeht mit der Kirche und dass es in ihr einen Grund gibt zu singen und zu musizieren.

Unser Glaube ist eine individuell religiöse und eine gesellschaftlich kulturelle Botschaft. Von dieser Idee haben sich alle anstecken lassen, auch die, die sagten: „Das kriegen wir nicht hin" oder die Sparsamen (zum Glück gibt's die auch), die sagten: „Dia alt' duez doch no."

Wir alle haben es schließlich gemeinsam geschafft, obwohl wir nichts dagegen haben, wenn ab und zu Gitarre, Keyboard, Saxophon und Schlagzeug als Solo- und Begleitinstrumente in der Kirche erklingen. Trotz all dieser Gründe und Ursachen, die uns vielleicht hätten zweifeln lassen, wollten wir sie doch, die neue Orgel.

Neu?

Ist sie wirklich neu, in allen ihren Teilen? Nein, so ganz neu ist sie nicht, die Neue. Einige Register der alten waren durchaus noch brauchbar und passten gut in die Disposition, in den Klangcharakter der neuen Orgel. So war es vernünftig und auch bedeutsam, diese Register, nach gründlicher Sanierung weiter zu verwenden. Bei genauer Überprüfung zeigten sich auch die großen Pfeifen der Bässe als noch verwendbar.

Damit war nicht zu rechnen, wenn man bedenkt, dass das Material aus Kriegszeiten stammt. Unser Orgelbauer und sein Team haben die Zinkröhren so in-

tensiv und hingebungsvoll bearbeitet, dass sie nun mit ihren kräftigen Formen und dem matten Materialglanz das Orgelprospekt als klingende Zeugen der Geschichte unserer Gemeinde überzeugend flankieren und mitgestalten. Das mag manchem vielleicht etwas pathetisch und übertrieben klingen, klingende Zeugen der Geschichte, aber mit einer Orgel verbinden sich besondere Gefühle, die mit unserer Zugehörigkeit zur Gemeinde zu tun haben. Nun sind wir im Nachdenken über das Alte an unserer neuen Orgel zum Grundsätzlichen gekommen und stellen fest: Die Orgel einer Gemeindekirche ist mehr als ein funktionales Element der Liturgie. Sie ist die musikalische Heimat der Gemeinde und geistig mit dem Kirchenraum verbunden. Das sind gelebte und erlebte Verbindungen zwischen dem Haus Kirche, in dem wir getauft wurden und die lebensbegleitenden Sakramente empfangen haben.

All diese religiösen Handlungen und Erfahrungen haben einen Klanghintergrund, der sich mit der Orgel verbindet. Das neue Instrument sollte all die guten Erfahrungen, die uns mit unserer Kirche verbinden aufnehmen und neu zum Klingen bringen.

Nun ist eine Orgel ein so großes und mächtiges Instrument, dass wir sie als einen Teil der Architektur empfinden. Bei einer Orgel verbinden sich Klang und Gestalt zu einer Einheit. Betrachten wir das Orgelprospekt, die Frontansicht der neuen Orgel, so stellen wir eine Ähnlichkeit mit der alten Orgel fest.

Das hat einen guten Grund

Wir sind im Beratungsteam mit dem Orgelbauer über die Gestaltung des neuen Prospektes zur Überzeugung gekommen, dass ein so genanntes Freipfeifenprospekt ideal zu unserem Kirchenraum passt. Das bedeutet, alle Metallpfeifen sollen als gestaltende Elemente frei und ganz sichtbar sein. Diese Erkenntnis war dann leitend für unsere weiteren Überlegungen.

Die Architektur unserer 1938 geweihten Kirche ist an der Vorstellung einer schlichten Raumhülle orientiert, bei der Architekt Herkommer viele Bauteile in ihrer Funktion sichtbar machte. Das tragende Gebälk der Decke z. B. ist aus bautechnischen Gründen in Längs- und Querlagen aufgeteilt. Es erfüllt eine Funktion, es trägt die Decke. Gleichzeitig gliedert es aber auch die Fläche.

Mächtige Balken tragen die Decken der Seitenschiffe und zugleich die so genannten Hochschiffwände. Sie sind überlang und mussten verlängert werden.

Die Verschraubungen sind sichtbar angebracht. Sie wirken auf den langen Balken wie ein schmückendes Muster.

Dieses Prinzip der Darstellung einzelner Elemente im Kirchenraum als Form – und zugleich als Funktionsteil ist schon von den Orgelbauern der ersten Orgel berücksichtigt worden. Die einzelne Pfeifen ergeben durch ihre unterschiedliche Stärke und Höhe eine rhythmische Struktur. So wird es möglich, Ordnungen besonderer Art herzustellen. Gleichzeitig zeigt sich im ansteigenden oder absteigenden Verlauf der Größen ein Hinweis auf die jeweiligen Tonunterschiede. So entsteht für das Auge sinnenfällig ein Bild für die Ordnungen im Reich der Töne und gleichzeitig eine sichtbare Melodie.

Vergleichen wir die beiden Prospekte der alten und der neuen Orgel miteinander, so zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Im alten Orgelprospekt reichten die Pfeifen von Wand zu Wand. Der Erbauer der neuen Orgel hat diese von der Wand abgerückt. So entsteht der Eindruck eines freistehenden Instrumentes.

Die Gruppierungen des neuen Prospektes bekommen durch Materialunterschiede eine besondere Note. Die einzelnen Metalle entwickeln entsprechend ihrer unterschiedlichen Oberflächen, durch besondere Bearbeitungsformen eine feine Differenzierung. Die Zinnpfeifen im mittleren Teil stehen in strahlendem Glanz, während die mächtigen Prinzipalbässe durch das mattglänzende Metall einen eigenen Charakter entwicklen.

Das Orgelprospekt ist in dieser Form ein voll eingebundenes Element im Kirchenraum und entfaltet durch die ihm eigenen Möglichkeiten als Musikinstrument eine eigene Identität.

Gerhard Schaugg

Die Entstehung der neuen Orgel

Die Fertigstellung und Weihe unserer neuen Orgel ist der Abschluss eines Weges, auf dem in unserer Kirchengemeinde intensiv über Kirchenmusik und deren Bedeutung für das Gemeindeleben nachgedacht wurde. Für viele ist damit ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen.

Was sich lange Zeit andeutete, wurde durch ein Gutachten im Sommer 2001 bestätigt, das der Orgelsachverständige Kirchenmusikdirektor Heinrich Hamm aus Weingarten erstellte. Laut Gutachten ist unsere in Kriegszeiten gebaute Orgel in ihrer Materialsubstanz nicht vergleichbar mit Instrumenten, die unter anderen wirtschaftlichen Vorraussetzungen entstanden sind.

Die verwendeten Materialien können nicht den klanglichen und funktionalen Erwartungen entsprechen, die an sie gestellt werden müssen. Auch die elektromagnetisch gesteuerte Luftzufuhr, wie sie zur Zeit der Erbauung noch üblich war, zeigt sich als sehr anfällig, mit Tendenz zum Totalausfall.

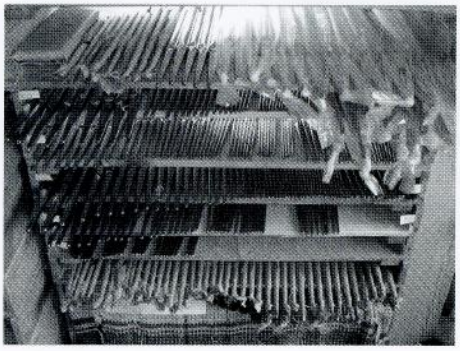
In Gesprächen mit Heinrich Hamm wurde auch deutlich, dass eine Reparatur dieser Orgel nicht zu verantworten wäre, wobei Herr Hamm empfahl einige klanglich gute Register in eine Neue zu übernehmen, was dann ja auch geschah. So klingen jetzt in unserer neuen Orgel einige der alten Pfeifen mit neuer Technik.

Für eine inspirierende Feier der Gottesdienste ist es mit von entscheidender Bedeutung, welche geistigen und musikalischen Impulse die Gemeinde erlebt. Es ist also nicht gleichgültig, welche musikalische Qualität die Gemeindefeier hat. Wir sind davon überzeugt, dass wir eine größere geistliche Kraft, eine stärkere innere Beteiligung, ein Mehr an Gemeinde und Gemeinschaft erfahren, wenn wir in ein gutes Instrument investieren.

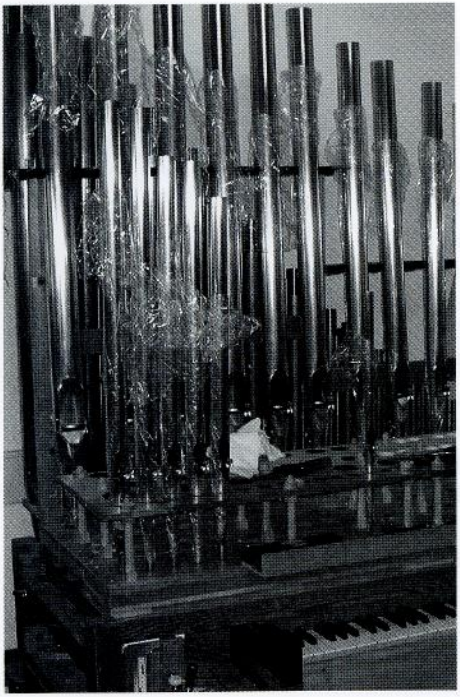
Die Kirchenmusik zeigt deutlich die christliche Prägung unseres Kulturkreises. Die Komponisten der verschiedenen Zeiten verbinden in der sakralen Musik den Glauben an Gott mit der Musik der Zeit. Diese Verbindung zwischen Glauben, Religiosität und Kunst ist in vielen Chorwerken und Werken der „musica sacra“ spürbar und für Musizierende und Zuhörer erfahrbar.

Stationen auf dem Weg zur neuen Orgel

Schon einige Jahre vor dem Gutachten von Heinrich Hamm wurde im Kreise der Verantwortlichen für die Kirchenmusik die Frage nach einem Orgelneubau gestellt. Zusammen mit den Organisten gründeten deshalb auch einige Mitglieder des Kirchenchors im Jahr 1998 den Förderverein Kirchenmusik.



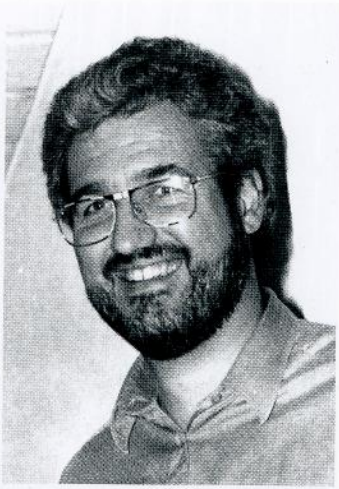
- August 2001: Das Landesdenkmalamt gibt grünes Licht für einen Orgelneubau
- September 2001: Der Orgelsachverständige H. Hamm aus Weingarten erstellt ein Gutachten über den technischen und klanglichen Zustand unserer Orgel.
- Im Dezember 2001 stimmt das Amt für Kirchenmusik der Neuanschaffung einer Orgel grundsätzlich zu.
- Im Frühjahr 2002 stellt H. Hamm eine mögliche Disposition der neuen Orgel vor. Vier Orgelbauer werden um ein Angebot gebeten.
- Im Herbst 2002 und Frühjahr 2003 finden einige Orgelfahrten statt. Mitglieder des Fördervereins besuchen verschiedene Werkstätten und besichtigen Orgeln.
- Im Juni 2004 berät der Förderverein zusammen mit Herrn Hamm über die Vergabe und empfiehlt dem Kirchengemeinderat, Orgelbaumeister Josef



Maier aus Hergensweiler mit dem Orgelneubau zu beauftragen.

- Im Juli 2004 stimmt der KGR der Auftragsvergabe zu, der Orgelvertrag geht zur Genehmigung an das bischöfliche Ordinariat nach Rottenburg.
- Im Herbst 2004 wird mit dem Landesdenkmalamt und mit dem bischöflichen Bauamt die Gestaltung des Prospektes der neuen Orgel diskutiert.
- Im Frühjahr 2005 gibt das bischöfliche Ordinariat grünes Licht für den Orgelneubau. In der Werkstatt in Hergensweiler entstehen die ersten Teile.
- Im Juni 2005 erklingt zum letzten Mal unsere alte Orgel, in den folgenden Wochen wird sie abgebaut.
- Im Sommer 2005 wird die Empore für den Einbau der neuen Orgel umgebaut und vorbereitet.
- September 2005: Die neue Orgel zieht ein.
- Oktober/November 2005: Die letzten Pfeifen werden eingebaut, die Orgel wird gestimmt und intoniert.
- 2. Advent 2005: Orgelweihe mit Festgottesdienst

Eine großzügige Spende von Frau Amalie Vögele bildete den finanziellen Grundstock des Fördervereins.



Viele Mitglieder unserer Gemeinde haben sich in den Dienst der Sache Orgelneubau gestellt. Der Phantasie waren dabei keine Grenzen gesetzt: ob im „Club der Hunderter", durch Verzicht auf die Gage bei Konzerten oder Benefizveranstaltungen anderer kirchlicher und privater Gruppen und Vereine, Verkauf von Selbstgebasteltem, Lichtbilderabende sowie Geburtstage. Ich erinnere mich auch gern an das 40. Priesterjubiläum, Gemeindefeste, Aktivitäten bei Weihnachtsmärkten und Straßenfesten, Register und Pfeifenpatenschaften. Viele trugen durch ihr kreatives Engagement dazu bei, dass wir unsere neue Orgel aus eigener Kraft finanzieren können.

Besonders freuen wir uns über eine großzügige Spende aus dem Vermächtnis von Frau Helene Horb. – Herzliches „Vergelt's Gott!" für alle Spenden.

Mit der Orgelweihe können wir ein großes Projekt abschließen. Wir werden uns im Förderverein weiterhin für die Kirchenmusik einsetzen, damit sie auch in Zukunft unseren Gottesdiensten und unserem Leben geistliche Impulse gibt. Unterstützen Sie uns bitte auch weiterhin.

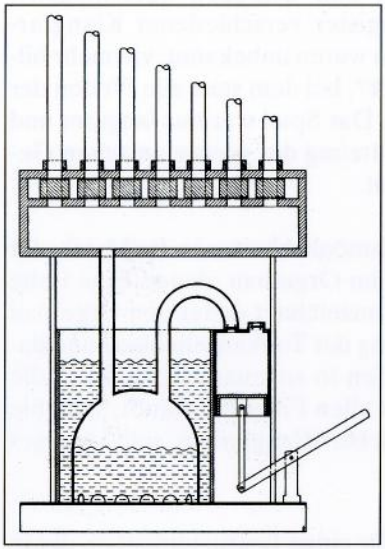
Ich wünsche uns allen viel Freude mit der neuen Orgel.

Kressbronn im November 2005

Stefan Weigele,
Vorsitzender des Fördervereins

Zur Geschichte der Orgel

Die Geschichte der Orgel reicht zurück bis in die Antike. Als Prototyp gilt die sogenannte „Wasserorgel" des Ktesibios aus Alexandrien, etwa um 250 v. Chr.. Bei diesem Instrument wurde eine Reihe verschieden langer, abgestimmter Aulos-Pfeifen (der Aulos war ein mit unserer Oboe vergleichbares Blasinstrument) durch ein kunstreiches Pumpengebläse mit Wind gespeist, der durch Wasser unter konstantem Druck gehalten wurde. Die Beliebtheit und Verbreitung dieser „Hydraulis" war groß. In Griechenland wurden im 1. und 2. Jahrhundert v. Chr. öffentliche Wettspiele veranstaltet. Im antiken Rom erwähnt bereits Cicero die Orgel; er rechnet ihren Klang zu den sinnlichsten Genüssen und vergleicht ihn mit dem Duft von Rosen. Kaiser Nero soll selbst öffentlich als Orgelspieler aufgetreten sein. Im 1. Jahrhundert nach Chr. ist die Orgel in Rom ein viel bestauntes Luxusobjekt der oberen Schichten. Seit dem 2. Jahrhundert sind dann auch Instrumente bekannt, bei denen das komplizierte Gebläse der Wasserorgel durch Blasbälge ersetzt ist.



Schnitt durch die antike Wasserorgel nach der Beschreibung von Heron. Das Instrument besitzt nur eine einzelne Kolbenpumpe und Pfeifenreihe, also noch nicht verschiedene Register. Es stellt somit den „Prototyp" der Erfindung des Ktesibios dar.

Mit dem Untergang des römischen Reiches gerät die Orgel allmählich in Vergessenheit, sie lebt jedoch in Byzanz weiter. Die meisten der byzantinischen Kaiser waren sehr musikliebend. Orgelspiel wird bei prunkvollen zeremoniellen Anlässen am Kaiserhof häufig erwähnt. Orgeln aus Gold und Silber, mit Edelsteinen besetzt, gelten gleichsam als Insignien kaiserlicher Macht.

Von Byzanz aus wurde die Orgel im westlichen Abendland bekannt als König Pippin der Kleine im Jahr 757 vom byzantinischen Kaiser Konstantin V. eine Orgel als Geschenk erhielt. Im Jahre 811 brachte eine byzantinische Gesandtschaft eine Orgel mit an den Hof Kaiser Karls des Großen, der erfolglos versuchte, das Instrument nachbauen zu lassen. Als erste Orgel auf deutschem Boden gilt ein Instrument, das Ludwig der Fromme im Jahr 826 durch einen venezianischen Prie-

ster namens Georgius zu Aachen bauen ließ. Bis ins 11. Jahrhundert war die Orgel aber noch immer ein weltliches, dem höfischen Zeremoniell dienendes Instrument.

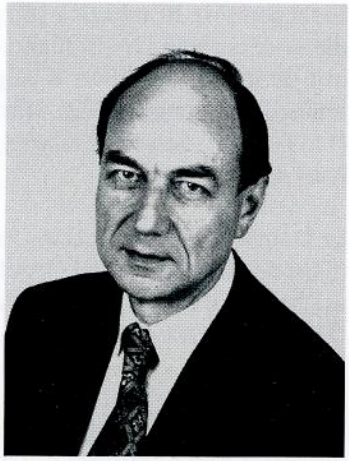
Orgel, 13. Jahrhundert. Aus dem Psalterium zu Bol oir Castle

Da die Kenntnisse des antiken Orgelbaus zunächst in den Klöstern weitergegeben wurden, nimmt es nicht Wunder, dass in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts vereinzelt Orgeln in Klosterkirchen (St. Ulrich Augsburg, Weltenburg) auftauchten. Erst gegen 1300 finden sich Orgeln in fast allen größeren Kirchen.

Die ersten Kirchenorgeln waren noch recht schwerfällige Instrumente, die Tasten wurden mit Fäusten und Ellbogen „geschlagen". Register verschiedener Klangfarben waren unbekannt, vielmehr bildeten die Pfeifen ein sogenanntes „Blockwerk", bei dem stets alle Pfeifen der angeschlagenen Taste zusammen erklangen. Das Spiel war nur langsam und einstimmig möglich und diente der Unterstützung des gregorianischen Gesangs in den Frühformen der Mehrstimmigkeit.

Das Streben nach differenzierteren Ausdrucksmöglichkeiten in der Musik, der so genannten „Ars nova", schlägt sich auch im Orgelbau nieder. Eine Fülle technischer und klanglicher Neuerungen kennzeichnet daher den Orgelbau seit dem 14. Jahrhundert wie z.B. die Erfindung der Tonkanzellenlade und damit die Möglichkeit der Trennung der Pfeifen in sogenannte Register, die Schaffung einer Klaviatur, die das Spiel mit allen Fingern erlaubt, variable Pfeifenmensuren zur Erzielung unterschiedlicher Klangfarben, selbständiges Pedal und Mehrmanualigkeit.

Damit sind die Voraussetzungen geschaffen für einen Instrumententyp, der in der Barockzeit seine vollendete Ausprägung erfahren sollte: Die in Teilwerken (Hauptwerk, Oberwerk, Rückpositiv, Pedalwerk) streng architektonisch gegliederte Barockorgel, deren Register in Chören (Prinzipal-, Weitchor, Streicher, Zungenchor) zusammengefasst und einander harmonisch zugeordnet sind.



Die erhaltenen Werke der Meister Compenius, Scherer, Schnitger und Gottfried Silbermann in Nord- und Mitteldeutschland, Andreas Silbermann im Elsass, Riepp, Gabler und Holzhey in Süddeutschland sind großartige Zeugnisse einer Hochblüte des Orgelbaus und ideale Instrumente für die Wiedergabe polyphoner Musik von Scheidt, Buxtehude, Pachelbel, Muffat und Johann Sebastian Bach.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der Zeit der Wiener Klassik, wandte sich das musikalische Interesse von der Orgel ab. Die klanglichen Möglichkeiten des Orchesters, vor allem das Orchestercrescendo der berühmten Mannheimer Schule, faszinierte Musiker und Komponisten in zunehmendem Maße und wurde auch im Orgelbau bestimmend. Die barocke „Terrassendynamik", die zwei oder drei Klangflächen einander gegenüberstellte, wird aufgegeben, das dynamische Prinzip der Erzielung eines lückenlosen Crescendos vom zartesten Pianissimo bis zum brausenden „Tutti" des vollen Werks zum Ideal.

Der Klang der Orgel wird im 19. Jahrhundert grundtöniger und dunkler, Jalousie- und Rollschweller unterstützen die dynarnischen Tendenzen. An die Stelle der schwergängigen mechanischen Spieltraktur tritt die leichter spielbare pneumatische. Diese ermöglichte nun zwar virtuoses Spiel, muss dies aber mit dem Verzicht auf Präzision und differenzierte Anschlagsmöglichkeiten erkaufen. Musikalische Formen, die bislang dem Orchester vorbehalten waren, werden jetzt auch für Orgelkompositionen angewandt; es entstehen mehrsätzige „Orgelsonaten" und „Orgelsinfonien" (Mendelssohn-Bartholdy, Rheinberger, Widor u.a.).

Die so genannte „Orgelbewegung", angeregt durch führende Persönlichkeiten wie Albert Schweitzer, brachte eine Rückbesinnung auf die Klang- und Bauprinzipien der barocken Orgelbaukunst, die sich allerdings erst nach dem zweiten Weltkrieg allmählich durchsetzten. Heute versucht man auch dem Orgelbau des 19. Jahrhunderts Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und schätzt die klanglichen Werte der besten Instrumente der „romantischen" Epoche von neuem.

Insbesondere Frankreich pflegte im Orgelbau eine ungebrochene Tradition, die anders als in Deutschland die klanglichen Eigenschaften der Barockorgel mit dem romantischen Klangideal aufs glücklichste zu verbinden wusste. Dafür steht vor allem der führende Pariser Orgelbauer Aristide Cavaille-Coll (1811–1899), dessen erhaltene Instrumente heute schon wieder Kultcharakter haben.

In Deutschland entwickelte Friedrich Ladegast seinen eigenen, durch Kenntnisse des französischen Orgelbaus geprägten Stil (Merseburger Dom), aber auch Eberhard Friedrich Walcker aus Ludwigsburg oder Wilhelm Sauer (Frankfurt/Oder) mit ihren bedeutenden Werken müssen hier genannt werden.

Der heutige Orgelbau knüpft an die Tradition barocker Bauprinzipien an, erweitert dies allerdings um die vor allem französisch beeinflusste Klangwelt des 19. Jahrhunderts. In diesem Sinn ist auch die neue Kressbronner Orgel mit ihren zahlreichen Streicherstimmen der Voix celeste, ihrer überblasenden Flûte traversière und der Trompette harmonique ein schönes Beispiel für eine gelungene Synthese barocken und „romantischen" Klangguts.

Heinrich Hamm
Bischöfl. Orgelsachverständiger

Programm zur Orgelweihe

Sonntag, 4. Dezember 2005 (2. Advent), 10.15 Uhr

Festgottesdienst mit Orgelweihe
durch Weihbischof Bernhard Rieger
Der Kirchenchor Kressbronn singt
die „Missa brevis“ in C-Dur von Charles Gounoud,
an der Orgel spielt Kirchenmusikdirektor Heinrich Hamm

Sonntag, 4. Dezember 2005 (2. Advent), 15.00 Uhr

Orgelführung mit Martin Beck aus Langenargen
für Kinder und ihre Familien

Sonntag, 4. Dezember 2005 (2. Advent), 17.30 Uhr

Orgelkonzert mit Martin Beck aus Langenargen
und dem Kirchenchor Kressbronn
Martin Beck spielt Werke von Johann Sebastian Bach,
Louis Vierne und Sigfrid Karg-Elert
sowie Improvisationen über Adventslieder
Der Kirchenchor unter der Leitung von Stefan Heitz
singt Weihnachtslieder von John Rutter u. a.

Sonntag, 11. Dezember 2005 (3. Advent), 17.30 Uhr

Orgelkonzert mit Kirchenmusikdirektor Heinrich Hamm
mit Werken von Johann Sebastian Bach,
Augustinus Franz Kropfreiter, Josef Gabriel Rheinberger,
Max Reger und Cèsar Franck